

Zeitschrift: St. Galler Schreibmappe
Band: 16 (1913)

Artikel: Das Gewissen
Autor: Müller, Fritz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-948122>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Gewissen.

Von Frig Müller.

Nachdruck verboten.

Als ich Dreiundzwanzig alt war, hatte ich noch keinen Schatz. «Je, den schaut's an, den Leimsieder», hieß es rings im Freundeskreise spöttisch und bedauernd.

Das wurmte mich von Herzen, so daß ich stracks beschloß, mir einen Schatz zu suchen. Das konnte doch nicht so schwer sein, dachte ich. Denn einmal hatte ich gehört, wie einer zu dem anderen sagte:

«O mei', an Schatz, den hat ma' glei' . . .»

Allo warf ich meine Augen resolut nach links und rechts auf allen Straßen und machte, was ich dachte, daß es ein verliebtes Gesicht sei.

Das war am Freitag. Der Erfolg jedoch, der war gleich Null.

Hm, dachte ich, es ist halt doch nicht leicht, und fing am Sonnabend keck zu grüßen an. Die und jene grüßte ich mit ausgefuchter Höflichkeit auf Straßen und auf Plätzen. Es war im Durchschnitt jede dritte. Aber sie lachten mich aus oder waren empört. Allo daß es nochmals nichts war.

Da nahm ich Sonntags einen festen Anlauf und — stotterte ein mittelhübsches Mädchen in der Allee vor meiner Wohnung an. Meine Worte mochten etwas überstürzt gewesen sein.

«Wie meinen Sie?» fragte sie erstaunt.

«Ich hab' Sie fragen wollen, ob Sie nicht ein wenig mit mir spazieren gehen wollen», sagte ich, schon etwas weniger verwirrt. Wenn man mit einem Mädchen Sonntags ausgeht, hatte man mir fest versichert, das sei dann ein Schatz.

Sie sagte nicht gleich etwas, sondern sah mich zunächst mit Interesse an.

«Es ist so wunderschönes Wetter heute», setzte ich mit meiner schon wieder natürlichen Stimme hinzu.

«Ich weiß nicht recht», sagte sie halb zögernd und halb lächelnd. Aber da gingen wir schon beide die Allee entlang.

Es war ein feiner später Herbsttag, nicht zu heiß und nicht zu kühl. Da und dort war noch ein Zwitschern in den Lüften. Sonst war's still. Nur dann und wann ein Knacken in den Bäumen — eine wilde Kastanie war aus ihrer Hülle rausgesprungen und rollte blank und braun vor unsere Füße. Eine hob ich auf.

«Habt Ihr davon auch immer Ketten gemacht, wie Ihr klein gewesen seid?» fragte ich meine Begleiterin.

«Ja freilich», lachte sie, «aber es ist schon lange her.»

Da wußte ich mit einem Schlage, daß jetzt oder niemals die Gelegenheit zu einem Kompliment gekommen sei. Voll sah ich ihr ins Angesicht und sagte:

«Aber arg lang kann das noch nicht her sein, Fräulein.»

«Aha, Sie meinen, daß ich noch jung bin», sagte sie.

Ich nickte eifrig.

«O mei'», sagte sie, «ich bin schon sieben Jahr im Deamt — im Dienst», verbesserte sie geschwind auf Hochdeutsch.

Und dann sprachen wir von ihrer Herrschaft, und von dem Geschäft, wo ich Kommis war. Ein Wort gab das andere. Wir waren schon den langen Hügel vor der Stadt hinaufgestiegen und auf der andern Seite ein Stück abwärts. Nicht mehr allzuweit winkte ein grüner Kranz von Tannen.

Wir schritten munter aus und fanden immer mehr Gefallen an uns und unserem Spaziergang. Ich dachte keine Spur mehr daran, daß das nun mein Schatz war, mit dem ich ging. Auch das hatte ich total vergessen, daß ich eigentlich mit ihr durch jene Gegend gehen wollte, wo sich meine Freunde trafen. Die hätten sehen sollen, daß ich — und so weiter. Sie sahen nichts. Schätze auszustellen, kam mir plötzlich äußerst dümmlich vor.

Daß man mit seinem Schatz allein sei, spürte ich als geheimnisvolle Forderung durch meinen Körper rinnen. Fort von Menschen, dort drüben an den Waldrand sitzen und erzählen, immerzu erzählen, das schien mir an diesem Nachmittag der Sinn der Welt zu sein.

Wenn man aus Haltung und Gebärde eines anderen Menschen

Geklöppelte Spitzen

in grosser Auswahl

empfiehlt

Frau Donwiler, St. Gallen

Damm No. 17

Schlüsse ziehen darf, so schien auch meine munter plaudernde Begleiterin des gleichen Sinns zu sein.

Seltam, wie Vertrauen zu Vertrauen kam. Zuerst nichts davon. Unbeholfenheit von mir, spöttische Outmütigkeit von ihr, das war die erste Mischung. Die zweite war schon Unbefangenheit und Neugier. Und die dritte war Vertrauen, Neigung oder solche Dinge, die auf einem Holze wachsen.

«Wir wollen an den Wald hinüber», sagte ich.

«Ja», sagte sie, «dort bin ich oft als Kind gewesen, wissen Sie.» Und dann kamen wieder die Erinnerungen aus der Jugendzeit. Und wir waren sehr fröhlich.

Unterwegs hatten wir eine kleine Brücke über eine Eisenbahn zu überqueren. Ich stieß mich hart an eine Stufe, so daß ich unwillkürlich schrie.

«O, haben Sie sich weh getan?» sagte sie mitleidig, und ich hörte aus dem Sage, daß sie meinen Namen gerne zugesetzt hätte.

«Ach, es ist nichts Besonderes», sagte ich und biß die Zähne zusammen. Aber daß ich hinkte, konnte ich doch nicht verhindern.

Auf einmal ward sie stumm. Am andern Ende von der Brücke angekommen, blieb sie stehen.

«Ich muß umkehren», sagte sie verwirrt, «ich kann nicht weiter.»

«Aber, was ist denn, Fräulein?» sagte ich erstaunt.

Da ward sie noch verwirrter und sagte irgend etwas, was keinen rechten Sinn zu haben schien, so durcheinander war es.

Sonderbar, wie jetzt die Rollen wechselten? Nun war sie verwirrt, und ich konnte eine leichte spöttische Gereiztheit nicht ganz unterdrücken.

«Eine Laune, Fräulein, was?» sagte ich.

Und da machte sie ganz plötzlich kehrt.

«Nichts für ungut, Herr — Adieu», rief sie noch, und schon flatterte ihr Sonntagsgewand auf der Mitte des Stegs. Und jetzt war es über der Treppenböschung schon verschwunden.

Ich stand lange auf einem Fleck und wußte nicht, was ich denken sollte. Widerstreitende Gefühle kämpften in der jungen Brust.

Einen weiten Bogen schlug ich um die Stadt. Draußen saß ich irgendwo in einem Waldwirthaus. Allerlei sanfte und krause Dinge gingen mir durch den Kopf.

Abends endlich ging ich heim. Es war schon dunkel. Die Lampen wurden angesteckt am See, da wo das Jungvolk hin und wieder ging. Viele Paare gingen Arm in Arm.

Langsam ging ich hinter einem her. Sie trug ein blaues Kleid. Hm, gerade so, wie heute nachmittag mein Fräulein, dachte ich. Und eine nette weiße Krause hatte sie am Hals. Hm, auch meine Begleiterin hatte . . . Da erkannte ich bei einer Achteldrehung ihres Kopfes, daß sie es wirklich war. Sie, mein Schatz von heute nachmittag.

Sie hatte ihren Arm im Arme des Begleiters. Sie schienen lang vertraut zu sein. Heiter sprach sie auf ihn ein. Leicht und frei ging sie dahin.

Und er? Ich faßte ihn ins Auge.

Da sah ich es: Er hinkte.